

In dem eben gehörten Evangelium wurden wir Zeugen eines eigenartigen Vorgangs: Dieselben Leute, die Jesus als Messias völlig ablehnten, die ihn als Gotteslästerer sogar ans Kreuz schlagen ließen, dieselben Leute erwecken hier den Eindruck, als wollten sie Johannes den Täufer fast mit Gewalt zum Messias machen. Obwohl Johannes die Frage, ob er der Messias sei, klar und eindeutig verneint, bohren sie weiter:

Vielleicht ist er der Prophet Elias; sein Wiederkommen wurde damals als Zeichen für den Anfang der Endzeit, der messianischen Zeit verstanden. Oder vielleicht ist er d e r Prophet, nämlich der letzte, was damals ein anderer Ausdruck war für den bereits von Mose angekündigten Messias.

Johannes weist alle Vermutungen klar und bestimmt zurück. Dennoch sind die Fragenden immer noch nicht überzeugt: „Warum taufst du dann...?“ (V 25)

Es wäre für Johannes in dieser Situation ein Leichtes gewesen, sich hier zum Messias machen zu lassen. Ja, es hätte für die Wirkung seiner Botschaft vielleicht schon Vorteile gebracht, oder doch zumindest das Interesse ganz gewaltig gesteigert, wenn der die Fragenden einfach nur in ihrer Unsicherheit belassen hätte. Aber Johannes spielt da nicht mit. Er versteht sich als Wegbereiter für den Messias; er selber ist nur der Hinweis auf einen anderen. Das ist seine Aufgabe, das ist seine Sendung, sein ganzer Lebensinhalt.

Hätte er daran auch nur den geringsten Zweifel gelassen, dann hätte er seine Sendung total verfehlt. Dann hätte er genau das Gegenteil bewirkt von dem, was er eigentlich wollte. Denn dann wäre er nicht mehr Hinweis auf Jesus Christus gewesen, sondern sein Ablenker, sein Irreführer, sein Verwirrer geworden – oder wie das im Griechischen heißt: Er wäre zum Diabolos geworden.

Deshalb muss er sich mit allen Kräften wehren gegen die drohende Verwechslung der Fragesteller. Es kann ihm nicht gleichgültig sein, wenn man ihn, den Wegbereiter selber für den Messias hält. Diese klare und präzise Unterscheidung ist für ihn, aber erst recht für den, den er ankündigt, unverzichtbar.

Eine so strenge Unterscheidung, auf die Johannes hier so enorm viel wert legt, könnte uns heute etwas wachamer, etwas vorsichtiger werden lassen. Denn der ganze Advent, die ganze Weihnachtszeit ist gespickt voll mit Hinweisen auf das Eigentliche, auf die Menschwerdung Gottes in seinem Sohn Jesus Christus. Unser ganzes weihnachtliche Brauchtum ist im Grunde nichts anderes als eine Fülle von Hinweisen. Der Adventskranz, die Kerzen, die weihnachtliche Musik, die Lieder, der Christbaum, die Krippe, die Geschenke, die Feierlichkeit der Gottesdienste, das alles sind Hinweise, Hilfsmittel, sind Hinführung zum Eigentlichen. Und als solche sind sie gut und nützlich.

Aber genau wie im Evangelium beim Täufer Johannes, laufen diese zahlreichen Hinweise heute Gefahr, mit dem Eigentlichen verwechselt zu werden. Die Hinweise müssen immer öfter das Eigentliche ersetzen. Der Irrtum, ja der Aberglaube greift heute immer mehr um sich, als sei die Inszenierung möglichst vieler solcher schöner Hinweise bereits Weihnachten, als sei dies alles bereits das Eigentliche. Weihnachten ist inzwischen für immer mehr nur noch die aufwändige Produktion von pseudoweihnachtlichen Stimmungen und Gefühlen, mehr nicht.

Ja, wenn man einfach ignoriert, worauf all diese adventlichen Bräuche hinweisen, wenn das Eigentliche abhanden gekommen ist, dann werden alle diese Dinge zu Selbstläufern; deshalb müssen sie dann auch immer größer, prächtiger, gigantischer und teurer werden. Sie müssen ja schließlich etwas Verlorenes ersetzen.

Und genau hier beginnt es gefährlich zu werden. Denn diese tragische Verwechslung ist kein Schönheitsfehler, sondern sie zerstört. In dem Maße nämlich, in dem diese schönen und wertvollen Hinweise das Eigentliche ersetzen müssen, in dem Maße werden sie pervertiert; sie weisen nicht mehr hin, sondern lenken ab, sie vernebeln, sie führen in die Irre, sie verwirren. Durch diese Verwechslung werden ursprünglich einmal gute und wertvolle Dinge jetzt zu etwas Diabolischem: Sie zerstören das Eigentliche; sie machen Weihnachten systematisch kaputt.

Das muss aber nicht so ein. Denn der Täufer Johannes verweist auch sehr deutlich auf einen wirksamen Ausweg aus diesem Dilemma. Was ihn selber im Evangelium nämlich davor bewahrt, ungewollt in die Rolle des Messias gedrängt zu werden, das ist ein klarer und unverstellter Blick auf eine ganz entscheidende Rangordnung. Johannes kann deshalb Hinweis sein und bleiben, weil der, den er ankündigt, ohne den geringsten Zweifel über ihm steht. „... ich bin nicht würdig, ihm die Riemen der Sandalen zu lösen.“ (V 27), so formuliert er es.

Diese Sicherung des Johannes funktioniert auch noch heute.

- Erst wenn es eine Selbstverständlichkeit ist, dass der, der kommt, der Herr der Welt ist, der, dem mein Leben, meine ganze Existenz gehört;
- erst wenn anerkannt wird, dass der, der kommt, über mich verfügen darf, sein Wort für mich und meine Lebensgestaltung absolut verbindlich ist;
- erst wenn es zur Überzeugung und erlebten Erfahrung wird, dass der, der kommt, mich hält, ganz egal, was auf mich zu kommt, und das eben nur deshalb, weil er stärker ist als ich;

dann – und eben erst dann – bekommen all die zahlreichen, traditionsreichen Hinweise ihren Sinn und ihre Bedeutung.

Und ganz so nebenbei passiert noch etwas anderes: Wir selber werden dabei nämlich jetzt – genau wie Johannes im Evangelium mehrfach bezeichnet wird – auch zu Zeugen, Zeugen für den, der kommt.

Nur durch solche Zeugen ist Weihnachten noch zu retten.